

## Glückliche Zeiten, wo du denken kannst, was du willst und sagen, was du denkst!



*Der Berghäuerzug auf einer alten Postkarte aus dem Bildband von Jaroslav Okáč*

Die Sage zog Ranken um die alten Silbergruben, verhielt Schätze, ließ Zwerglein den reichen Hort in den unterirdischen Gängen bewachen. Alljährlich war der Johannistag ein Gedenktag, besonders seit der Berghäuerzug vom Rathaus zum Johannishügelkirchlein wallte. Kleine Knappen mit Grubenlämpchen und Tscherpertäschchen pilgerten einher, der Bannerträger voran, der Wünschelrutengänger mit der Gabel, der Bergrichter in pelzverbrämtem Rocke und mit festlichem Baret, Schöffen gemessenen Schrittes und all die bunten Tag- und Nachthütlemännlein, die Zwerge, die Zimmerlinge und all die anderen. Alte Märsche erklangen. Da kribbelte es in den Herzen, die Wünschelrutenwünsche zuckten und andächtig beteten die vielen Menschen. Die alten Linden raunten und rauschten von Glanz und Arbeit, die jungen Berghäuer freuten sich der Gegenwart, sie spürten keine Wehmut über den Worten am Altartische: Es war einmal und ist nicht mehr – ins Heute übersetzt: Alles hat seine Zeit, oder auf gut iglauerisch: Is ejden wej gwest ...

Sagen werden sich nicht Ranken um das Heimatblatt „Mährischer Grenzbote“, von dem Sie, liebe Bezieher und Leser nun das drittletzte Exemplar in Händen halten, denn das Heimatblatt ist von Anfang an real, ist in der seitherigen Vergangenheit genauso verhaftet, wie in der Gegenwart. Und dank es Internet – es hat auch sein Gutes! – wird der Mährische Grenzbote auch in der Zukunft bestehen bleiben. Nicht nur, weil die Grenzboten-Ausgaben digitalisiert werden, sondern auch, weil das Internet bei Recherchen auf die Archive und Institutionen verweist, die dann Auskunft geben können und im Mährischen Grenzboten blättern lassen, wann immer man möchte.

Was aber sein wird, im Gegensatz zu dem im Artikel zum „Iglauer Silber“ von Johann Achatzi ins „Iglauer Heimatbuch“ übernommenen Text: Es wird Wehmut



*Bannertträger aus dem Berghäuerzug, Zinnfigur.*

aufkommen, wenn es mit der Dezember-Ausgabe dieses Jahres heißt: „Adieu lieber Grenzbote“. Nehmen wir uns also die Zeit, noch einmal Revue passieren zu lassen, wie alles begann und wie alles war, bis heute, bis es im Dezember auch für den „Grenzbeit!“ heißt: Is ejden wej gwest.

Die allererste Ausgabe des Mährischen Grenzboten – auf der Titelseite abgebildet (die beiden Fotos sind für diese aktuelle Ausgabe hineinmontiert) – erschien am 9. April 1848, unter dem Titel „Sonntags-Blatt für Gewerbe, Industrie, Handel und geselliges Leben“ und hatte logischerweise die Nr. 1. In seinem Vorwort schrieb Inhaber und Herausgeber Johann Rippl:

Die Veranlassung der Ausgabe dieser ins Leben gerufenen Wochenschrift entspringt aus der Überzeugung des unverkennbaren Bedürfnisses der Zeit- und Geschäftsverhältnisse. Ihr Erscheinen dürfte sich aber einer freundlichen Aufnahme auch in Lesezirkeln und bei Familien erfreuen, in welche das politische Blatt mit seinem Feuilleton nicht dringt. Es ist mir, als verantwortlicher Redakteur ein Weg vorgezeichnet, bei dessen „Schlüpfrigkeit“ – man wird es nicht verkennen, in welcher Beziehung ein Straucheln kaum zu vermeiden sein dürfte; doch werde ich jeden Wink, jedes belehrende Einraten, das dem gedeihlichen Wirken dieses Blattes förderlich wäre, freundlichst und dankbarst begegnen – sowie alle Beiträge, die in die Tendenz desselben einschlagen, bereitwilligst aufnehmen. Dank sei den gegenwärtigen Staatsinstitutionen, die es nun gestatten, dem wahrhaft Guten offen das Wort zu reden, das Mangelhafte, Verkümmerte durch belehrendes Einwirken tatkräftig herstellen und das Schlechte in allen seinen Nuancierungen entlarven zu können. Und so rufe ich mit Tacitus:

***Glückliche Zeiten, wo du denken kannst,  
was du willst und sagen, was du denkst!***



*Iglau, alte Ansicht des (unteren) Hauptplatzes, noch mit dem Gebäudekomplex des „Kretzl“.*

Es wird Ihnen, liebe Leser so vorkommen, als wäre der folgende Artikel für die Jetztzeit verfasst, tatsächlich aber stammt er aus dem Jahr 1848, dem Revolutionsjahr, in dem nicht nur die Bauern befreit wurden, sondern durch Bauernführer Kudlich und andere auch Freiheit im Sagen und Denken, für die Dinge des Lebens und der Zusammenarbeit untereinander, mit den Arbeitgebern und mit den Behörden erkämpft worden sind. Der von Dr. Merten verfasste Artikel für die Titelseite der ersten Ausgabe des Sonntags-Blattes im Jahr 1848, er könnte tatsächlich heute geschrieben sein:

„An meine Mitbürger.

Die gesteigerte Teilnahme an den öffentlichen, insbesondere aber an den inneren, die k. Stadt Iglau zunächst berührenden Angelegenheiten, welche sich unter der Bürgerschaft der Stadt in der neuesten Zeit allenthalben kund gibt, würde jeden ruhigen Beobachter mit Freude erfüllen, wenn diese Freude nicht durch den Umstand getrübt würde, dass diese Stimmung der Bürger von Einzelnen benutzt wird, um ihre persönlichen, oft sehr kleinlichen Interessen befördert zu sehen.

Der Gelegenheit hatte, den verschiedenen Versammlungen der einzelnen Bürger beizuwohnen, und ihre Stimmung näher kennen zu lernen, hat die traurige Überzeugung erlangt, dass gerade in dem jetzigen so wichtigen Zeitpunkte, wo ein inniges Zusammenleben so sehr Not tut, Spaltungen unter der Bürgerschaft eingetreten sind, durch welche das Wohl der Stadt nur leiden muss.

Während die Bürgerschaft dieser kön. Stadt im Begriffe steht, die Kommunal-Verwaltung selbständig und befreit von einer früher bestandenen, als unzweckmäßig erkannten Vormundschaft zu übernehmen, während dieser heiße Wunsch der Bürgerschaft an den Beratungen der Stände für das Wohl unseres teuren Vaterlandes in entsprechender Weise Teil zu nehmen einer Verwirklichung entgegensteht, wird die kostbare Zeit mit stürmischen Beratungen über unbedeutende Gegenstände ausgefüllt, die am Ende doch zu keinem Resultat führen.

Dringend notwendig ist es, dass der vor der demnächst vorzunehmenden Wahl der Deputierten, welche an den Beratungen der mähr. Stände teilnehmen sollen, von Seiten der Lokalbehörde ein Aufruf an die Bürgerschaft dieser k. Stadt erlassen werde, um darauf hinzuwirken,

dass jeder Bürger an diesem Akte selbständig und ohne allen Nebenrücksichten teilnehme.

Insbesondere sollte auf die wichtigen Fragen hingewiesen werden, deren Beantwortung den Ständen der Provinz zur Aufgabe gestellt wird, damit sich auch jeder fragen könne, ob er, falls ihn die Wahl trafe, das Vertrauen seiner Mitbürger auch zu rechtfertigen und die Verantwortung auf sich zu nehmen vermöge.

**Alle Interessen der Eitelkeit und eines übelverstandenen Ehrgeizes müssen dort schweigen, wo es gilt, für das Wohl des Vaterlandes überhaupt, so wie der Stadt insbesondere, zu sorgen.“**

(„Kund gibt“ = breit macht. K. Stadt / kön. Stadt = königliche Stadt, übelverstanden = falsch verstandenen)

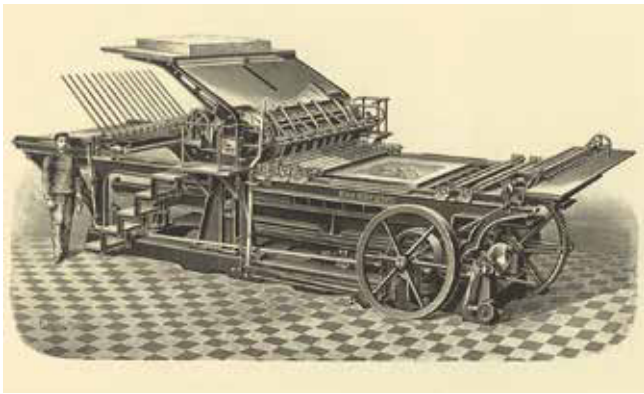


Dr. Merta (wahrscheinlich ein Iglauer Jurist oder Lokalpolitiker) spielte während des österreichischen Revolutionsjahres 1848 eine wichtige Rolle in Iglau (Jihlava). Er wirkte als Vertreter oder Mitglied im städtischen Bürgerausschuss und war maßgeblich an den lokalen Petitionen für bürgerliche Freiheiten und städtische Reformen im Zuge des „Frühlings der Völker“ beteiligt.

(Foto Emblem der Masarik-Universität in Brünn, Textquelle: Landesarchiv Brünn)

Wenn man die Geschichte des Mährischen Grenzboten erzählen will, müsste man eigentlich zurückgehen bis auf die Erfindung des Buchdrucks durch den um 1400 in Mainz geborenen und 1468 dort auch gestorbenen Johannes Gutenberg. Er gilt als Erfinder des modernen Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern (Mobilletterndruck) und der Druckerpresse. Die Verwendung von beweglichen Lettern ab 1450 revolutionierte die herkömmliche Methode der Buchproduktion (das Abschreiben von Hand) und löste am Ende des Spätmittelalters eine Medienrevolution aus. Gutenbergs Buchdruck breitete sich schnell in Europa und später in der ganzen Welt aus. Für den Mährischen Grenzboten war jedoch ein Wiener Buchdrucker wichtig. Und zwar war das Joseph Georg Traßler (\* 5.3.1759 - † 23.6.1816), der nach erfolgreicher Lehre und Beschäftigung in namenhaften Druckereien in Wien und dann in Olmütz als Factor (heute würde man sagen Betriebsleiter) die Druckerei Hirnle leitete, um sich dann selbständig zu machen, indem er 1780 in Troppau der Witwe Josepha Gabriel Haus und Buchdruckerei abkaufte. Er richtete die Druckerei mit modernen Maschinen aus, eröffnete außerdem eine Buchhandlung und begann damit für die damaligen Verhältnisse geradezu großartige Unternehmungen. Schon im Jahre 1782 beschäftigte er in Troppau an 24 Druckpressen mehr als achtzig Personen.

Allerdings, so empfand es Traßler, war er in Troppau sozusagen an die äußerste Grenze der Monarchie gestellt. Deswegen wünschte er sich sein breitgefächertes Unternehmen mehr in die Nähe des Mittelpunkts des Staates und zur Reichshauptstadt Wien zu stellen. So kam es, dass er mit kaiserlicher Genehmigung seinen Firmensitz ins nicht weit entfernte Brünn umzog, wo



*Alte Lithografie-Schnelldruckpresse*



*Rotations-Zeitungsdruckmaschine um 1910/1915*

er, wie es in der Chronik heißt „seiner Thätigkeit einen neuen gedeihlichen Aufschwung zu geben hoffte und in der That auch gab“. Joseph Traßler errichtete mit kaiserlicher Genehmigung 1786 in Brünn nicht nur eine Buchdruckerei nebst Schriftgießerei und 1787 eine Buchhandlung, sondern „gründete auch die erste Kunsthandlung daselbst und betrieb nebstbei Kupferstecherei und Kupferdruckerei, worauf er 1788 noch eine k. k. Fabrik für alle Arten von Spielkarten ins Leben rief“. Damit hatte er also nicht nur in Troppau eine Druckerei und in Brünn, sondern eröffnete zudem in 1788 mit Genehmigung des Magistrats und Guberniums, also der Provinz-Regierung der Habsburgmonarchie (heute vergleichbar einem Landkreis), noch eine Filiale in Iglau. 1810 erlaubte die Habsburgmonarchie zudem den Betrieb von Leihbüchereien (Leihbibliotheken), woraufhin Traßler in Brünn eine solche eröffnete, mit 6000 Büchern. Der Bestand erhöhte sich bis 1826 auf 8.000 Werke. Aber da war Joseph Traßler schon 10 Jahre tot und musste damit auch den Niedergang seines Druckerei-Imperiums nicht erleben. Das Aus des Unternehmens zeichnete sich schon ab, als seine Söhne „die Geschäfte in Brünn und Iglau (Johann) und in Troppau (Adolph) übernahmen, jedoch wenig glücklich agierten. Dazu kam, dass der Buchverleih, der inzwischen eine tragende Säule des Unternehmens war, wegen finanziellen Unregelmäßigkeiten und vor allem Verstößen gegen das Lizenzgesetz, noch in der Zeit der Geschäftsleitung von Joseph Traßler, Ende 1826 einge-

stellt werden musste. Trotzdem: Die Verdienste Joseph Traßlers, um den Buch- und Zeitungsdruck und überhaupt um die Förderung der geistigen Kultur in Mähren und Schlesien sind ganz erheblich.

Sohn Johann Traßler gab 1832, als die Cholera in Iglau innerhalb von drei Monaten über 750 Einwohnern das Leben kostete, die Buchdruckerei und 1839 auch die Steindruckerei auf, sodass vom ganzen Unternehmen zunächst nur noch eine kleine Buchhandlung in Troppau und die Filiale in Iglau übrigblieb, bis Sohn Adolph 1841 doch wieder eine Steindruckerei eröffnete. Sein Bruder Johann starb vier Jahre später, also 1845. Ab da übernahm dessen Sohn Alexander die Geschäftsleitung, die er später jedoch an Martin Perna den damit letzten Gesellschafter übergab, denn 1851 wurde der Betrieb in allen Traßlerschen Druckereien eingestellt. Mit ein Grund für den wirtschaftlich bedingten Niedergang der alten Druckverfahren war natürlich auch das Aufkommen der mechanischen Dampf- und Rotationsdruckmaschinen, die bis in die 1960-er Jahre durch das Hochdruckverfahren (Bleisatz) ersetzt wurden. Die neuen Druckmaschinen waren in Amerika entwickelt worden und kamen dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch nach Deutschland. Für das Hochdruckverfahren Bleisatz (das giftige Blei wurde später durch Eisenguss ersetzt), mussten Buchstaben- und Zeichen-Blättchen (Lettern) spiegelverkehrt in einen Satzkasten gesetzt werden, von den Schriftsetzern. Die fertigen Satzkasten wurden in der Maschine fixiert und mit Druckerfarbe, zunächst von Hand, mit einer Walze, später mechanisch, mit Druckfarbe bestrichen. Das Papier wurde darübergelegt (später ebenfalls mechanisch darüber „gezogen“) und von oben kam die Presse, die das Papier auf die erhabenen (hohen/hochstehenden, daher der Name Hochdruck), mit Farbe bestrichenen Lettern drückte, sodass also das Papier von unten bedruckt wurde und der Text dann zu lesen war. Später, als der Buchdruck aufkam und noch später das gesamte Druckverfahren elektronisch gesteuert wurde, die Texte am Computer geschrieben wurden, waren die Satzkasten natürlich überflüssig und wurden als „Satzkasten“ verkauft und „landeten“ auch in so mancher Iglauer Stube, bestückt mit allerlei Krimskram, kleinen Figuren wie z.B. Zinnfiguren u.a.



*Iglau, alte Ansicht des (unteren) Hauptplatzes, noch mit dem Gebäudekomplex des „Kretzl“.*

Auch die Druckerei-Filiale der Traßlers in Iglau war um 1845 stillgelegt und wenig später die Druckerei samt Inventar an die Iglauer Familie Beinhauer verkauft worden. Die Familie Beinhauer wiederum veräußerte 1846 die Druckerei an Johann Rippl, der zu dieser Zeit (seit 1789) im „Kretzl“ bereits eine sogenannte „Artistische Anstalt“, (oft auch als literarisch-artistische Anstalt bezeichnet), also ein grafischen Gewerbe betrieb. Wie für eine Artistische Anstalt üblich war der Rippl'sche Betrieb damals wohl eine Kombination aus Verlag, Druckerei (vermutlich Kupferdruck oder Lithografie) und Zeichenatelier. Artistische Anstalten waren außerdem führend in der Verbindung von Literatur mit hochwertigen Illustrationen wie z. B. Stahlstiche, Holzstiche oder Lithografien. Zudem übernahmen die Anstalten in der Regel auch handwerklich-künstlerische Vervielfältigung von Kunstwerken, Landkarten, wissenschaftlichen Schaubildern oder aufwendigen Prachtausgaben von Büchern. Rippl ließ die für ihn brauchbaren Traßlerschen Druckmaschinen ins „Kretzl“ verlegen und am 8. April 1848 war es so weit: Die erste Ausgabe einer Iglauer Zeitung, das „Sonntagsblatt“ kam in den Verkauf. Die Wochenzeitung wurde von 1870 bis 1872 in „Der Vermittler“ umbenannt und ab 1. Januar 1873 in „Mährischer Grenzboten“. Ab 1923 enthielt der „Grenzboten“ die Beilage „Iggelland“.



Heimatsforscher Dr. Anton Altrichter

Am 7. März 1920 hatte Dr. Anton Altrichter die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde“ als Verlag gegründet, die die Blätter für Heimatkunde und am gleichen Tag noch unter dem Titel „Die Iglauer Sprachinsel“ herausgegeben hat, für die damals Heimatsforscher Dr. Anton Altrichter als Schriftleiter zeichnete. Ignatz Göth war Geschäftsführer. Im „Arbeitsgemeinschaft“-Verlag erschien 1921 das „Iglauer Heimatbuch“ und z.B. 1924 das „Dörferbuch der Iglauer Sprachinsel“. 22 Jahre lang erfüllten die Blätter des „Iggelland“ die bei der Gründung gesetzten Ziele: der Heimat zu dienen, zur Kenntnis der Heimat beizutragen, die Liebe zur ererbten Scholle zu vertiefen und den Heimatsinn zu stärken.

Ignatz Göth (Foto) war schon früh eine der prägendsten Figuren des damaligen deutschen Vereins- und Bildungswesens in Iglau. Er



fungierte parallel als Geschäftsführer im Deutschen Bücherrat, Obmann im Volksbildungsverein und war Herausgeber diverser regionaler Nachrichtenblätter. Er wurde am 17. Juli 1889 in Iglau als uneheliches Kind geboren, wuchs in einfachen, dörflichen Verhältnissen in der Sprachinsel auf und absolvierte zunächst eine Ausbildung zum Fotografen. Über den heute so benannten zweiten Bildungsweg qualifizierte er sich als Pädagoge (Lehrer), arbeitete anfangs als Fachlehrer und Schulinspektor in Iglau und auch in Brünn und stieg später (1944) zum Landesschulinspektor auf. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er an der Karpatenfront. Dort erlitt er schwere Verwundungen und verlor sein rechtes Auge. Für seinen Einsatz erhielt er die Goldene Tapferkeitsmedaille. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Jahr 1918 verschrieben sich viele Sudetendeutsche dem Erhalt ihrer Kultur. Göth wurde zum leidenschaftlichen Aktivisten für die deutsche Kulturarbeit, auch in seiner Funktion als Obmann des Deutschen Kulturverbandes (DKV). Die Tschechen bewachten die „Arbeitsgemeinschaft“ mit Argusaugen und setzten Geschäftsführer Göth kurzzeitig in Haft und sorgten für die Einstellung der Arbeit der „Arbeitsgemeinschaft“. Im August 1925 erschien die letzte Ausgabe der Blätter „Die Iglauer Sprachinsel“. Doch schon vier Monate später ließ sie Dr. Altrichter im „Iggelland“ als „Mitteilungen für Volkskunde“ wieder aufleben. Um Göths Aktivitäten einzudämmen, wurde er 1927 Strafversetzt nach Znaim, d.h. Ignatz Göth musste damit zehn Jahre lang täglich ca. 100 km zur Arbeitsstelle pendeln. Er konnte erst, mit Genehmigung der NS-Schulbehörde, 1938 wieder als Fachlehrer in Iglau unterrichten, an der Städtischen Mädchenschule.



Alte Landkarte, noch mit Böhmischem-Mährischem Gebiet (Aus „Iglau im Bild“)

Als am 28. Oktober 1918 die neue Tschechoslowakische Republik gegründet wurde, haben sich viele Deutsche plötzlich in einem neuen Staat befunden. Die Donaumonarchie war zusammengebrochen. Vergebens hatte die deutsche Bevölkerung (Minderheit) sich um einen Anschluss an Österreich bemüht. Zwar hatte sich die Tschechoslowakei mit der Unterzeichnung des Vertrages zum Schutz der Minderheiten (Pariser Friedenskonferenz September 1919) verpflichtet, trotzdem wurde Tschechisch bzw. Slowakisch zur Hauptspra-

che erklärt. Thomáš Masaryk, Philosophieprofessor (Karls-Uni Prag) und 1. Präsident der CSR wollte zwar einen multinationalen Staat und Prag sollte zweisprachige Hauptstadt werden, aber, bekanntlich kam es anders. Trotz des Minderheiten-Schutzgesetzes wurde die deutsche Bevölkerung benachteiligt, genauso wie z.B. die ungarischen und polnischen Bevölkerungsanteile. Masaryk hat letztendlich, aus welchen Gründen auch immer, nichts dagegen unternommen. Es gab sogar Stimmen, dass Präsident Masaryk die Deutschen doch noch gern im Land haben wollte. Weshalb er als Präsident aber nicht aktiv wurde, mag wohl „höherer Politik“ geschuldet sein. Außerdem kam ihm entgegen, dass sich die Lage zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei politisch allmählich wieder beruhigt hatte und diese Beruhigung sich auch auf die deutsche Bevölkerung in der CSR und selbstverständlich auch in der Iglauer Sprachinsel übertragen hat. Auch die wirtschaftliche Situation besserte sich wieder und so kehrte wieder ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen ein.

Dann aber kam die Weltwirtschaftskrise im Jahr 1929, die eine deutliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation mit sich brachte und damit neuen Unmut und neue Zwietracht. Von der hohen Arbeitslosigkeit, die dem Zusammenbruch des Banken- und infolge auch des Wirtschaftssystems, waren, was die deutsche Minderheit in der CSR betraf, vor allem die sowieso wirtschaftlich schwächeren Grenzregionen und damit das Sudetenland betroffen. Die Deutschen fingen an, die CSR dafür verantwortlich zu machen. Die Zwietracht kam wieder hoch, Wut richtete sich gegen die politische CSR, aber richtete sich auch mehr und mehr gegen Nachbarn, Arbeitskollegen, denen es vermeintlich und bestimmt auch zum Teil besser ging (der Anteil der Arbeitslosen Deutschen war tatsächlich höher als der unter den Tschechen) und vor allem schlossen sich aus Wut immer mehr Deutsche der radikalen (Rechtsradikalen) Partei von Konrad Henlein an (ab 1933: „Sudetendeutsche Heimatfront“ (SHF), später umbenannt in „Sudetendeutsche Partei, SdP), die nach der Machtergreifung Hitlers in die NSDAP übergang. Trotzdem: In der Iglauer Sprachinsel blieb es im Großen und Ganzen zunächst ziemlich ruhig, waren die Differenzen bei weitem nicht so ausgeprägt, wie z.B. im Sudetenland. In den Dörfern halfen die tschechischen und deutschen Bauern sich nach wie vor bei der Erntearbeit, es wurde sogar untereinander geheiratet und es wurden auch, wie in den Zeiten davor, Feste zusammen gefeiert. Auch in der Stadt Iglau war zwar eine gewisse Anspannung zu spüren, doch auch unter den „Stodereren“ hielten sich die Differenzen und gegenseitigen Anfeindungen in Grenzen. Der Mährische Grenzbote hatte sich natürlich auf die Seite der deutschen Bevölkerung „geschlagen“. Die 1892 gegründete tschechische (resp. Tschechoslowakische) Zeitung „Jihlavské Listy“ („Iglauer Blätter“) hielt sozusagen dagegen und so gab es zwar auch in der örtlichen Presse immer wieder „Sticheleien“ und Schuldzuweisungen, aber letztendlich raufte man sich doch immer wieder zusammen, zur Bewältigung der Krise.

Soweit man es dem Internet entnehmen kann, wurde die Zeitung „Jihlavsk´s Listy“ von einem Herrn Jan Masha gegründet. Es war damals die erste tschechische Zeitung, die in Iglau (Jihlava) und in der Iglauer Sprachinsel mit der ersten Ausgabe am 10. Dezember 1892 unter dem Untertitel „Politische Wochenzeitung für die Belange des Böhmisches-Mährischen Höhenzuges“ erschienen ist. Die Zeitung hatte seinerzeit jedoch von Anfang an finanzielle Probleme und außerdem mit dem Misstrauen der österreichischen Behörden und dem offenen Hass lokaler deutscher Nationalisten zu kämpfen. Gründer Jan Masha verließ die Wochenzeitung hoch verschuldet Im Jahr 1899. Nach seinem Weggang kam es in der Redaktion zu Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Gruppen der tschechischen Bewegung, was dazu führte, dass im Frühjahr desselben Jahres in Iglau eine weitere Wochenzeitung mit dem Namen der politischen Wochenzeitung erschienen ist. Über viele Jahre erstreckte sich anschließend ein Streit um die Namensrechte. Seit 1912 erscheinen die „Iglauer Blätter“ zweimal wöchentlich, inzwischen als etablierte, unabhängige Regionalzeitung dienstags und freitags, mit Nachrichten, Kulturberichten und Anzeigen. Die Redaktion gibt zudem die monatlichen „Jihlavské noviny“ („Iglauer Neuigkeiten“) heraus. Und wenn wir schon beim Iglauer Zeitungswesen sind: Eine der wichtigsten regionalen Tageszeitungen ist die „Jihlavský deník“, die auch über ein gut besuchtes Onlineportal (Teil der Denik-Gruppe) verfügt. Daneben gibt es noch zwei rein digitale „Internet-Zeitungen“, zum einen die Ausgabe „iDNES Jihlava“ : Die regionale Online-Lokalausgabe des großen tschechischen Nachrichtenportals iDNES, die über das Geschehen in der Stadt und im Umland berichtet. „iDNES“ (das „i“ steht für Internet, Dnes = heute). gehört zur überregionalen Tageszeitung Zeitung „Mlada fronta DNES“ (wörtlich: „Junge Front heute“), die natürlich auch in Iglau gelesen wird. Die weitere Internet-Zeitung ist „Jihlavská Drbna“ („Iglauer Tratschtante“), ein sehr beliebtes, modernes reines Online-Nachrichtenportal, das tagesaktuell über Politik, Sport, Kultur und lokale Polizeimeldungen informiert.

Der Mährische Grenzbote war vom Gründer Johann Rippl auf dessen Sohn Gustav und von diesem 1920 auf dessen Sohn, ebenfalls mit Namen Gustav übergegangen, bzw. die Druckerei hieß immer Rippl & Sohn, da der „Junior“ immer auch frühzeitig in den Betrieb des Vaters mit einbezogen wurde.

Auch der Mährische Grenzbote hatte in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg, bzw. der Gründung der Tschechoslowakei und verstärkt ab Mitte/Ende der 1920-er Jahre unter schwierigen Arbeitsbedingungen zu leiden. Zum einen natürlich durch die Wirtschaftskrise, aber auch durch die strenge tschechische Zensur, die Einschränkung der Pressefreiheit und viele damit verbundenen, aber auch zusätzlichen Schikanen war es oft nicht möglich gute journalistische Arbeit abzuliefern. 48-mal wurde der „Mährische Grenzbote“ von den zuständigen Behörden beschlagnahmt, d.h. konnte er nicht erscheinen. Vermutlich waren die Repressalien gegen den Grenzboten auch eine Folge dessen, dass er sich stark auf die Seite der deutschen Sprachinsler

und das Hervorheben deren Rechte ausgerichtet hat. Die wiederholten Inhaftierungen des Herausgebers und Schriftleiters Gustav Rippl jedenfalls sorgten auch immer wieder für Ausfälle oder das Erscheinen mit weniger Seiten und damit weniger Inhalt.

Und dann kam das dunkelste Kapitel der Zeit, nicht nur für die Iglauer Sprachinsel, sondern auch für die ganze Welt: Hitler kam 1933 an die Macht, das Unheil nahm seinen Lauf. Die Nazi-Propaganda redete auch so manchem Bewohner von Dorf und Stadt der Sprachinsel ein, „wir“ wären wieder „wer“. Etliche redeten davon: „Jetzt zahlen wir es den Tschechen wieder heim, machten sich den hässlichen Jargon der Nationalsozialisten zu eigen. So gut wie alle schauten weg, sanden stumm dabei, als die jüdischen Mitbürger – Nachbarn, Freunde – aus den Häusern und Wohnungen „abgeholt“ und ins Konzentrationslager geschickt wurden. Es war, wie gesagt eine „dunkle“, eine schreckliche Zeit mit noch schrecklicheren Folgen mit Millionen von toten Soldaten und Abertausenden Zivilisten, von sechs Millionen ermordeten Juden, von ermordeten Roma und behinderten Menschen. Und mit Vertreibung, mit dem Verlust der Heimat, dem Verlust von Hab und Gut für die Deutschen in den Sprachinseln und im Sudetenland sowie nach 1945 für die tschechische Bevölkerung durch die Unterdrückung, Enteignung und die Repressalien während der kommunistischen Herrschaft.



Schauen Sie mal, liebe Leser, was die Kommunisten mit dem „Kretzl“ (österreichisch für den Apfelkern – weil auch das Gebäude im „Kern“ des Hauptplatzes gestanden ist), dem schönen Gebäudeensemble auf dem Hauptplatz gemacht haben. Erst haben sie es verfallen lassen und dann am 23. April 1974 komplett gesprengt und abgerissen, obwohl es einen Beschluss der Denkmalbehörde gab, zumindest die beiden wertvollen Eckhäuser zu erhalten. Von Anfang an waren im „Kretzl“ die Druckerei, die Verwaltung und der Verkauf des Mährischen Grenzboten zuhause. Das Foto, es zeigt den Gebäudekomplex des „Kretzls“ schon mit Absperrzaun, haben wir dem Bildband von Jaroslav Okáč entnommen, in dem er Bilder aus der kommunistischen der heutigen Zeit gegenüberstellt. Bekanntlich steht auf dem Hauptplatz nun anstelle des „Kretzls“, ein hässlicher Billigkaufhaus-Betonklotz. Ein Schandfleck für die historische Kernstadt Iglau.

Man muss es leider sagen: Auch der „Mährische Grenzboten“ hat sich während der Nationalsozialistischen Zeit nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Es mag auch ein bisschen eine „Retourkutsche“ gewesen sein, für die

erlittenen Repressalien seitens der tschechoslowakischen Behörden, aber das ist wirklich keine Entschuldigung und soll keineswegs das schändliche Verhalten des Mährischen Grenzboten relativieren.

Der „Grenzboten“ hat sich das Vokabular und den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten zu Eigen gemacht, übernahm und verbreitete auch die NS-Propaganda und später auch die Lügen Hitlers über den „Endsieg“, obwohl schon absehbar war, dass der Krieg verloren und die Zeit des Protektorats sich damit dem Ende zuneigte. Am 25. April 1945 erschien die letzte Ausgabe des „Grenzboten“ in der alten Heimat.

### So ging es weiter mit dem „Iggelland“ und dem Mährischen Grenzboten:

In der nationalsozialistischen Zeit wurde das „Iggelland“ eingestellt. In der letzten Folge vom 24.12.1942 nahm Ignatz Göth von dieser periodischen Veröffentlichung mit folgenden Worten Abschied: „Nun erscheint das „Iggelland“ mit dieser Folge zum letzten Mal in dieser Form. Wann und wie es wieder erscheint, das wissen die Götter. Eines kann ich aber abschließend feststellen: In diesen hundert Folgen steckt eine Summe heimatkundlicher Kleinarbeit, wurden Beiträge veröffentlicht, die für die Forschung wertvoll und einzigartig sind. Die ganze Volksinsel nahm an diesen Veröffentlichungen Anteil, ja wurde von ihr geformt.“ Göth selbst wurden sein glühendes Heimatbewusstsein und leider auch seine Nähe zum Nationalsozialismus – er war ab 1943 Leiter der Presseabteilung in der Iglauer Bezirksleitung der NSDAP – und auch seine Kontakte zum (Reichs-) Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart zum Verhängnis. Sein Leben endete tragisch: Am 10. Mai 1945 tötete erst seine Frau und seine Kinder und dann sich selbst.



Iggelland-Ausgabe Nr. 1, August 1956

### Die neue Iggelland-Ausgabe

Das Foto zeigt das Titelblatt der ersten „Iggelland“-Ausgabe, in der neuen Heimat, in der sich Johann Achatzi mit den Iglauer Gründungssagen und der Entstehungsgeschichte der Stadt Iglau befasste. Das Vorwort zur ersten Ausgabe – August 1956 – schrieb der Gründungsobmann der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. (Juni 1950 – Dez. 1952) und Büchereidirektor Hans Krcal: „Eigentlich sollten wir Iglauer an den Worten des Bergmanns in der Johanneskirche „Es war einmal und ist nicht mehr“ nicht irre werden, denn so Manches ist trotz Leid und Not durch einen starken Willen wiedererstanden, wohl in anderer Form, einfacher angepasst an unsere geänderten Verhältnisse, aber wie es scheint, bewusster und reicher an Mitemleben und Mitempfinden. *Fortsetzung folgt.*“